



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2020

### Christian Lüdtke: Hans Delbrück und Weimar. Für eine konservative Republik – gegen Kriegsschuldfrage und Dolchstoßlegende.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 99), 408 S., ISBN: 978-3-525-37063-6

Wiewohl ein ungemein produktiver Verfasser von Büchern, Aufsätzen und Artikeln und überdies Herausgeber eines sehr einflussreichen Journals ist der Militärhistoriker und Publizist Hans Delbrück neunzig Jahre nach seinem Tod außerhalb der Geschichtswissenschaft weitgehend in Vergessenheit geraten. Mit seiner Bonner Dissertation rückt ihn Christian Lüdtke nun verdientermaßen wieder in den Vordergrund.

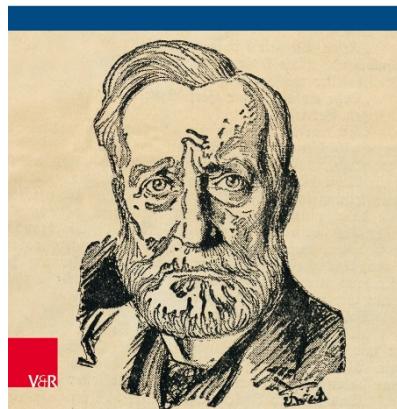
1848 geboren, führte Hans Delbrück nach seinem Studium in Heidelberg und Bonn, wo er von Heinrich von Sybel mit einer mediävistischen Arbeit promoviert wurde, und Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg der Weg nach Berlin, wo er zunächst als Prinzenerzieher tätig war und 1885 eine außerordentliche Professur erhielt. 1895 folgte er dann Heinrich von Treitschke auf den damals vielleicht angesehensten Lehrstuhl der Geschichtswissenschaft, auf dem einst Leopold von Ranke gesessen hatte. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern trat Delbrück dafür ein, die Militärgeschichte als Teil der zivilen Geschichtswissenschaft zu betrachten und nicht mehr dem Militär selbst zu überlassen. Auch wenn ihm dabei viel Widerstand entgegenschlug, stieg er dennoch zum führenden Fachmann für Kriegsgeschichte auf. Als Herausgeber der Preußischen Jahrbücher, die er ebenfalls von Treitschke „geerbt“ hatte, war er publizistisch sehr einflussreich, zudem gestaltete er auch als Abgeordneter der freikonservativen Fraktion im Preußischen Abgeordnetenhaus (1882-1885) und im Reichstag (1884-1890) zeitweise aktiv die Politik mit.

Obwohl Hans Delbrück dem wilhelminischen Reich alles andere als distanziert gegenüberstand und in ihm ein nahezu ideales Staatsgebilde sah, stellte er sich nach dem Zusammenbruch von 1918 als sogenannten „Vernunftrepublikaner“ fest auf den Boden der Weimarer Republik. Mehr noch: Delbrück engagierte sich mit all seiner Wortgewalt für die Erhaltung und Stärkung der Republik. Dies tat er vor allem in den zeitgeschichtlichen Debatten, die für das Selbstverständnis und das Überleben der Republik von grundlegender Bedeutung waren, in der Kriegsschuldfrage und der Dolchstoßlegende. Delbrück wollte durch die Widerlegung der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands, wie sie im berüchtigten Kriegsschulparagrafen 231 des Versailler Vertrag festgelegt worden war, eben jenem Vertrag die Grundlage entziehen und seine Revision einläuten. Diese Revision sollte die Gleichberechtigung Deutschlands in der internationalen Politik bringen und die Völkerverständigung ermöglichen. Delbrucks Engagement gegen die Dolchstoßlegende zielte vor allem darauf ab, die wahren Verantwortlichen der militärischen Niederlage zu benennen und nicht aus der politischen Verantwortung zu entlassen.

Christian Lüdtke

### Hans Delbrück und Weimar

Für eine konservative Republik –  
gegen Kriegsschuldfrage und Dolchstoßlegende



VfR

Zudem sollten dadurch die aus seiner Sicht staatsgefährdenden Zirkel in Teilen des Militärs und um Ludendorff zurückgedrängt werden. Mit seinem Engagement gegen die Dolchstoßlegende bewies er eine Analysefähigkeit, die den meisten Konservativen der 1920er Jahre abging. Nicht die Revolution und damit indirekt die Republik waren schuld an der Niederlage des Deutschen Reichs, sondern die fanatische und annexionistische Militärführung. Und so bekämpfte der national gesinnte Delbrück nicht die Republik, sozialistische Internationalisten oder die Vordenker der europäischen Bewegung, sondern die fanatischen Nationalisten.

Die Arbeit Lüdtkes ist trotz des skizzierten, sicherlich bemerkenswerten Lebenslaufs Delbrücks keine Biografie – Lebensdaten und Familiäres werden auf wenigen Seiten abgehandelt, – sondern ein Beitrag zur Geschichte der politischen Kultur in Weimar. Im Fokus der Arbeit steht das Engagement Delbrücks für eine konservative Republik. Als Quellenbasis dient der bislang kaum ausgewertete Nachlass Hans Delbrücks. Es werden vor allem Briefe aus den Jahren nach 1919, aber auch etwa Zeitungsartikel, Gerichtsakten und Notizen herangezogen. Die Ziele hat sich Lüdtke hochgesteckt: „Die Analyse von Delbrücks politischem Engagement erfüllt den Zweck, die Verschiebung der politischen Grundachse im Deutschen Reich differenziert herauszuarbeiten“ (S. 14).

Die zugrundeliegende These Lüdtkes, dass Delbrück ein in seinen Ansichten unverrückbarer Konservativer gewesen sei, wirft natürlich die Frage auf, inwiefern die vorliegende Arbeit ein Beitrag zur Liberalismus-Forschung sein kann. Auch wenn Lüdtke Delbrück uneingeschränkt als konservativ verortet, ist dies bei anderen Beobachtern keineswegs unumstritten. Grundverschiedene Einordnungen zwischen liberal, konservativ und gouvernemental wurden getroffen (vgl. S. 10 f.) und sind angesichts der Vita Delbrücks verständlich. So saß er während der Kaiserzeit für die Freikonservativen im Parlament, unterstützte jedoch bei den Reichstagswahlen 1924 die Deutsche Demokratische Partei (DDP). Eine einseitige Einordnung als „später“ Liberaler ist jedoch, gelinde gesagt, auch problematisch, da seinen politischen Ansichten eine tiefe Staatsgläubigkeit und ein ambivalentes Verhältnis zu den allgemeinen Menschenrechten zu grunde lagen. So schrieb er:

„Es sind immer beide Sätze gleich wahr; der Mensch ist frei und er ist unfrei; die Menschen sind gleich und sie sind ungleich; der Mensch hat das ewige Recht, seine Freiheit zu verteidigen und der Inhaber der Staatsgewalt hat das ebenso ewige Recht, ihm zu befehlen und ihn zu verwenden und ihn sogar zu opfern.“<sup>1</sup>

Nichtsdestotrotz sind durchaus liberale Grundzüge im Denken Delbrücks erkennbar, die hier auch mehrmals herausgearbeitet werden. So besaß Delbrück auch in hohem Alter stets eine bemerkenswerte Offenheit für Neues. Als das von ihm gepriesene System des Kaiserreiches unterging, zog er sich weder in Verbitterung aus der Politik zurück noch versuchte er, rein „reaktionär“ zu agieren. Vielmehr verteidigte er die neue Republik gegen die Ewiggestrigen. Auch stellte er sich als Publizist auf die wandelnde Medienwelt ein, verkaufte nach dreißig Jahren Allein-Herausgabe 1919 die Preußischen Jahrbücher, und nutzte fortan die aufstrebenden Medien wie Zeitung und Radio. Zudem plädierte er stets für Mäßigung und Vernunft und gegen ideologische Überheblichkeit. Auch hatte Delbrück vielfältigen Kontakt zu liberalen Personen und Kreisen. So veröffentlichte er beispielsweise regelmäßig im liberalen Berliner Tageblatt, stand im regen Austausch mit dessen Chefredakteur Theodor Wolff, wurde von Theodor Heuss hochgeachtet und wurde 1927 als Referent zum Reichsparteitag der DDP eingeladen.

---

<sup>1</sup> Hans Delbrück: Weltgeschichte. Vorlesungen, gehalten an der Universität Berlin 1896/1920: Vierter Teil: Neuzeit. Die Revolutionsperiode von 1789 bis 1852. Berlin 1927, S. 65 f.

Über die Quellenauswahl Lüdtkes werden die Abläufe öffentlicher politischer Auseinandersetzungen beleuchtet, wie die Publikation von Zeitungsbeiträgen oder der Austausch Delbrücks mit politisch nahestehenden Intellektuellen. Besonders die internationalen Auseinandersetzungen Delbrücks zur Kriegsschuldfrage mit ausländischen Wissenschaftlern, die in verschiedenen internationalen Zeitschriften und Zeitungen abgedruckt wurden, sind dabei hochinteressant. In der großen Mehrheit werden diese durch ein Aneinandervorbereiten ohne Empathie und Verständnis geprägt und stehen dabei stellvertretend für die scheinbar unvereinbaren nationalen Wahrnehmungen dieser Zeit. Auch Delbrück kann sich in diesen Auseinandersetzungen nicht von seiner patriotischen Befangenheit befreien.

Die Herangehensweise Lüdtkes, die politische Kultur Weimars über das Wirken des Intellektuellen Delbrück zu analysieren, seine Biografie jedoch weitestgehend außer Acht zu lassen, ist erfrischend und fruchtbar, an einigen wenigen Stellen jedoch unbefriedigend. So werden sehr persönliche Berührungspunkte Delbrücks zum Militär wie die Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg, der Tod seines Sohnes im Ersten Weltkrieg und die Reibungen zwischen ihm und den damaligen Militärhistorikern, denen er ihre Disziplin entriss, kaum reflektiert. Vielleicht würden diese Berührungspunkte zum Krieg und zur Militärelite zusätzliche persönliche Erklärungen für sein Engagement in den Debatten um Kriegsausbruch und militärische Niederlage des Deutschen Reichs liefern. Erklärungen, die man sich als Leser nach 400 Seiten über eine faszinierende Persönlichkeit gewünscht hätte. Außerdem wirkt der Anspruch Lüdtkes, anhand nur einer Person und auf nur 400 Seiten die Verschiebung der gesamten politischen Grundachse Weimars zu analysieren, etwas hoch gesteckt. Zwar war Delbrück eine herausragende Persönlichkeit seiner Zeit und in einige zentrale Auseinandersetzungen verwickelt, dennoch wirft die Arbeit eher aufschlussreiche Schlaglichter auf den Rechtsruck Weimars, als dessen vollständige Analyse zu liefern. Neben der Beleuchtung der politischen Kultur in Weimar arbeitet Lüdtke auch stets die Bedeutung Delbrücks als Intellektuellen heraus und würdigt dessen Leistungen. So schreibt er es vor allem Delbrück zu, dass Ludendorff in der Weimarer Republik keinen bedeutenden politischen Einfluss erlangen konnte (vgl. S. 399).

Die vorliegende Arbeit ist ein sehr lesenswerter Beitrag zur Geschichte der politischen Kultur in Weimar, die dazu noch eine bemerkenswerte Persönlichkeit zurück in den Fokus rückt. Dabei bleibt Lüdtke stets auf kritischer Distanz zu Delbrück und bewertet dessen Handeln fortlaufend positiv wie auch negativ. Trotz der sehr detaillierten Aufarbeitung des Wirkens Delbrücks, ist das Buch dennoch angenehm zu lesen und durch Erklärungen von Kontextwissen und Fachbegriffen in ausführlichen Fußnoten auch für interessierte Laien empfehlenswert. Mit seiner These, dass eine konservative Republik nach den Vorstellungen Delbrücks widerstandsfähiger gegen rechts und damit erfolgversprechender als der „linksliberale Weg“ (S. 396) gewesen wäre, entwirft Lüdtke außerdem ein hochinteressantes Szenario, das auf eine weitere Diskussion über die Arbeit und die Rolle Delbrücks hoffen lässt.

Hamburg

Manuel Rieger